

DER SIEGSMARSCH DES GELDES

Gastredakteur: Jakob Fruchtmann (Bremen)

editorial	Skizzen zur russischen Geldkultur	2
analyse	Geld in Russland heute: Alte Gewohnheiten – neue »Sachzwänge« Anna Otschkina (Pensa)	3
fokus	Intimsphäre Rubel: Gaben und Tabu Alexandra Arkhipova (Moskau)	10
analyse	Filmstar Rubel: Schurke – Freibeuter – Held Alexei Zwetkow (Moskau)	12
aktuell	Russland in der Krise: Back to the Nineties? Jakob Fruchtmann (Bremen)	(Kasten S. 15–16)
streiflicht	Geld im Volksmund: Der sprichwörtliche Reichtum Jelena Shigarina (Moskau), Jakob Fruchtmann (Bremen)	19

kultura. Russland-Kulturanalysen

Herausgeber: Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen

Redaktion: Hartmute Trepper M.A., Assistentin: Judith Janiszewski M.A.

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Die Meinungen, die in den Russland-Kulturanalysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der AutorInnen wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Wir danken für die Förderung durch die Gerda-Henkel-Stiftung.

ISSN 1867-0628 © 2009 by *kultura* | www.kultura-rus.de

Forschungsstelle Osteuropa | Publikationsreferat | Klagenfurter Str. 3 | 28359 Bremen

fon +49 421 218-69600 | fax 49 421 218-69607

eMail: fsopr@uni-bremen.de | internet: www.forschungsstelle.uni-bremen.de

editorial

Die vorliegende *kultura*-Ausgabe gibt einen Einblick in die russische Geldkultur. Dafür wählen wir Bereiche aus, in denen sich der Wandel im Umgang mit Geld besonders deutlich zeigt: in der Alltagspraxis, in der Sprache, in der Behandlung des Themas Geld in der Massenkultur sowie in modernem Brauchtum. Die Artikel zeichnen dabei die tiefgreifenden Änderungen nach, die im Bereich der Geldkultur Russlands in den letzten zwanzig Jahren stattgefunden haben.

Zum Gelde drängt mittlerweile auch in Russland alles, weil nun auch in Russland alles am Gelde hängt. Weil die materielle Versorgung des ehemals sowjetischen Menschen nicht nur in Abhängigkeit vom Geldverdienst gestellt, sondern sogleich – in den frühen 1990er Jahren – im selben Maße auch verunmöglicht wurde, wundert es nicht, dass die Formen des russischen Kapitalismus ebenso eigener Art sind wie der Einfluss dieses Wandels auf die russische Alltagskultur. Da gab es Vieles, woran sich der »sowjetische Mensch« zu gewöhnen hatte.

In den »wilden Neunzigern« wurde die Reproduktion der Gesellschaft umfassend dem neuen Geldregime unterworfen. Zugleich erwies sich diese Gesellschaft in hohem Maß als ungeeignet, Geldwertes zu produzieren, und hatte deshalb *kein Geld*. Die Monetarisierung des Landes setzte sich daher paradoxerweise über eine Demonetisierung durch (Nichtzahlung, Naturaltausch, Geldsurrogate, Fremdwährungen). Dem staatlichen Nationalkredit und seinen Ansprüchen praktisch entzogen, erlebten die russischen Bürger die Monetarisierung des Landes als extreme Geldnot – das *Trauma der 1990er Jahre*.

Von den Erinnerungen und Narben, die diese Zeit in der Bevölkerung hinterließ, von der Bedeutung

dieser Prozesse für die russische Alltagskultur handelt unser *erster Beitrag*, der bewusst »subjektive«, persönliche Alltagserfahrungen in den Mittelpunkt stellt.

Unter Putin wurde die Rückeroberung der ökonomischen Souveränität des Staates in den Mittelpunkt der Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik gestellt. Dieser »ökonomische Patriotismus«, Kennzeichen der 2000er Jahre, blieb natürlich nicht ohne Folgen für den nationalen Diskurs vom Geld. Beispielhaft lässt sich das am Wandel der Behandlung des »Mammon« in russischen Fernsehserien beobachten; dem widmet sich unsere *zweite Analyse*.

Zwei kleine Skizzen populärer Traditionen, die sich auf Geld und Geldverhältnisse beziehen – im verbalen Bereich am Beispiel der Sprichwörter, im aktionalen Bereich am Beispiel der Bräuche –, geben einen Einblick in einige Besonderheiten, die sich in der russischen Sittlichkeit mit Bezug auf das Verhältnis zum Geld fixieren lassen. Die Beschreibung russischer Bräuche im praktischen Umgang mit Geld – das Tabu etwa direkter Gespräche über Einkommen oder die Riten der Übergabe von Bestechungsgeldern – ist vielleicht auch für den Reisenden von Nutzen.

ÜBER DEN GASTREDAKTEUR:

Dr. Jakob Fruchtman ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen im Bereich russische Gegenwartsforschung. Seine Forschungsschwerpunkte sind Diskursanalyse, politische Sprache und Wirtschaftskultur; derzeit untersucht er die sozialen, politischen und sprachlichen Folgen der »Transformation als Monetarisierung«.

GELD IN RUSSLAND HEUTE: ALTE GEWOHNHEITEN – NEUE »SACHZWÄNGE«

Anna Otschkina

analyse

Das Verhältnis der Menschen in Russland zum Geld hat sich in den letzten Jahrzehnten radikal gewandelt. Die praktische Bedeutung des Geldes in der Sowjetunion, in den 1990er Jahren und unter Putin könnte verschiedener nicht sein: Nach den Erfahrungen der chronischen sowjetischen »Defizite«, bei denen Geld nur bedingt Abhilfe schaffte, brachten die 1990er Jahre nicht nur riesige Privatvermögen einiger Weniger, sondern vor allem eine massive Verarmung breiter Schichten der Bevölkerung mit sich. Hinzu kam, dass viele bis dahin kostenlose und als selbstverständlich erachtete Leistungen vor allem seitens des Staates und der Betriebe nun nur noch gegen Bezahlung erhältlich waren. Die Einstellungen zum Geld blieben davon nicht unberührt.

BORN IN THE USSR

Schritt für Schritt stellen sich die Menschen in Russland auf den erstarkenden Kapitalismus in ihrem Land ein. Doch eine neue Wirtschaftskultur entsteht nicht automatisch aus den neuen sozialen und ökonomischen Verhältnissen. Sie erwächst langsam aus der gewohnten, im Schwinden begriffenen ökonomischen Alltäglichkeit, indem sie diese teilweise umformt, in manchem völlig negiert und sie doch auf die eine oder andere Art fortsetzt.

Betrachtet man die Rolle des Geldes im heutigen Russland, muss man eins der Schlüsselphänomene der sowjetischen Ökonomie ansprechen, den *defizit*, d. h. den Mangel an Waren und Dienstleistungen. Damals gab eine bestimmte Geldsumme einem Menschen noch nicht das uneingeschränkte Recht, eine bestimmte Ware auch zu erwerben; diese musste erst einmal »beschafft« werden. Das heißt, außer dem Geld war ein formal geregelter oder ein informeller Zugang zu dieser Mangelware erforderlich.

Zwischen Einkommen und Lebensqualität gab es keinen zwingenden Zusammenhang; letztere hing u. a. von der beruflichen Position, der Arbeits- oder Dienststelle, dem Bekanntenkreis und dem Wohnort ab, und – besonders wichtig – von der Fähigkeit und dem Willen des Einzelnen, sich seiner Beziehungen auch zu bedienen.

Solche informellen Zugangswege eröffnete das soziale Beziehungsnetz, d. h. das Netz aus Verwandten, Freunden, Ausbildungs-, Arbeits- und

Dienstbekanntschaften, Nachbarn und Landsleuten. Es verwundert nicht, dass wechselseitig weniger Waren als »Beschaffungsmöglichkeiten« getauscht wurden, nach dem Muster: Ich brauche Schuhe und mein Arzt sucht einen Studienplatz für seinen Sohn; den kann ich organisieren. Der Arzt kann seinerseits dem Direktor des Schuhgeschäfts einen Platz in einem guten Erholungsheim beschaffen. Je vielfältiger die Bedürfnisse, je seltener und anspruchsvoller die Mangelware, umso komplexer wurden die Tauschketten. Später gab es sogar Vermittler, die die verschiedenen »Bedürftigen« miteinander vermakelten, nicht ohne Gegenleistung, versteht sich.

TALONY, SAKASY, BERJOSKI UND CO.

Formelle Wege zu defizitären Gütern eröffneten so genannte *talony*, Wartelisten und [festgeschriebene] Privilegien¹. Glückspilze, die einige Zeit im Ausland gearbeitet hatten, durften frei in den Läden der *Berjoska*-Kette einkaufen, in denen mit harter ausländischer Währung oder mit so genannten Valutaschecks bezahlt wurde.

Besonders weit verbreitet waren *talony*, also Bezugs- oder Berechtigungsscheine zum Erwerb einer streng geregelten Menge meist lebensnotwen-

¹ *Wartelisten* wurden am Arbeitsplatz (für Autos und Wohnungen) und in großen Geschäften (vorrangig für elektrische Haushaltsgeräte) geführt. *Privilegien* meint in diesem Fall das Recht, in besonderen Geschäften einzukaufen, sich in besonderen, durchweg besseren Krankenhäusern behandeln zu lassen usw. Die Verteilung der knappen Güter erfolgte durch Staat und Partei.

analyse

diger Waren wie Butter, Fleisch, Wodka, Zucker oder Seife. In Sibirien waren die Lebensmittel sehr viel knapper als im europäischen Landesteil, deshalb wurden Talons hier viel intensiver eingesetzt.

Vor Feiertagen gaben Firmen an ihre MitarbeiterInnen so genannte Bestellware (russ. *sakasy*) aus, obwohl diese von niemandem bestellt worden war. *Sakas* nannte sich eine willkürlich zusammengestellte Auswahl an Mangelwaren, die zum Kauf angeboten wurde. Und die Leute kauften, obwohl manche Güter recht teuer und, wie zum Beispiel Kaviar, überhaupt nicht lebensnotwendig waren. Hier wird ein typischer Zug im Konsumverhalten der Menschen in der Sowjetunion deutlich: Man deckt sich dann mit Mangelgütern ein, wenn sie einem gerade angeboten werden, und das in großer Menge. Jede Familie hatte ein kleines Lager an Lebensmitteln, Waschpulver, Seife, Shampoos und Ähnlichem. In regelmäßigen Abständen musste sie Artikel, die in Eile gekauft worden waren und für die sie keine Verwendung hatte, wieder verkaufen und/oder gegen wirklich unverzichtbare Dinge tau-

schen. Beim Anlegen von Vorräten waren die Menschen nicht kleinlich. Oft mussten sie auf die Schnelle Geld zusammenborgen, um diese Gelegenheiten auch wahrnehmen zu können. Mit dem letzten Stück der Kinderseife, die wir kurz vor der Geburt unseres älteren Sohnes gekauft hatten, badeten wir noch den jüngeren; unsere Söhne sind altersmäßig übrigens 10 Jahre auseinander.

In der späten Sowjetzeit waren »Lebensmittelzüge« eine gewöhnliche Erscheinung. In unserer Stadt gaben die Kinder sich gegenseitig folgendes Rätsel auf: »Was ist lang, grün, hat gelbe Streifen und riecht nach Apfelsinen und Räucherwurst?« Die richtige Antwort war: »Sura«. »Sura« hieß der Zug, der einmal täglich nach Moskau fuhr und dessen grüne Wagen gelbe Streifen hatten. Apfelsinen und Räucherwurst gab es in unserer Stadt, anders als in Moskau, nur sehr selten zu kaufen.

Die sowjetische Gesellschaftsordnung lieferte hervorragende Legitimationen für einen in gewissem Sinn chaotischen Alltag. Der hohe Wert so genannter geistiger Güter war nicht nur ein ideologisches Klischee, wie es heute hingestellt wird,



Was den russischen Bürgern vom »Volksvermögen« verblieb: Privatisierungsscheck 1992.

Quelle: Internet, Herkunft unbekannt.

Text: »Staatliches Wertpapier«, »10.000 Rubel«, »Gültig bis zum 31.12.1993«, »Fälschungen der Schecks werden gesetzlich verfolgt«. Abbildung: das »Weiße Haus«, bis 1993 Sitz des Obersten Sowjets bzw. des Volksdeputierten-Kongresses.

analyse

sondern eine durchaus greifbare Tatsache im sozialen Leben der Menschen, die auch ihre Vorstellung vom Leben beeinflusste. Zwar handelte es sich dabei nicht um eine Position im *mainstream*, doch sie war angesehen und wirkungsmächtig und hatte eine Art Vorbildfunktion. Reichtum war tatsächlich unpopulär.

Ein solch mittelbares Verhältnis zum Geld generierte kuriose sozialpsychologische Erscheinungen. Erstens war Geld bei Weitem nicht das einzige und nicht das Hauptziel. Ja, die meisten Sowjetmenschen konnten sich überhaupt nicht vorstellen, was richtig viel Geld in privater Hand eigentlich heißt. Sie hatten auch keinen Begriff davon, was wirkliche Armut ist. Und wenn sie Armut aus Büchern kannten, so hatten sie doch keine reale Vorstellung von ihr. Als Ende der 1980er Jahre ein amerikanischer Arbeitsloser nach Russland kam und in allen Fernsehsendern vorgezeigt wurde, lachte man einfach: »Wie kann der arbeitslos sein, wenn er doch Jeans und Turnschuhe trägt.« Wir konnten uns einfach nicht vorstellen, wie wenig solche Dinge kosten, wenn man sie ins Verhältnis zu Gütern setzt, die bei uns kostenlos waren, eine gute Ausbildung etwa, eine dringende medizinische Behandlung oder eine Wohnung. Wir betrachteten viele Güter als unser unveräußerliches Recht, für das es keinen Geldausdruck gab, und nahmen nur die kontinuierliche Verschlechterung der medizinischen Versorgung, die langen Warteliste für Wohnungen und die Mangelwaren zur Kenntnis.

DIE ERRICHTUNG EINES GELDREGIMES

In den 1990er Jahren verschaffte der russische Staat dem Geld freie Bahn: Es fegte sämtliche ökonomischen, sozialen und moralischen Barrieren hinweg und wurde zum alles beherrschenden Faktor. Auf jede erdenkliche Weise versuchte man, an Geld zu kommen, von ihm träumte man, es wurde zum Selbstzweck, der alle Mittel »hei-

ligte«. Peinlich war nur eins: arm zu sein. An die 1990er Jahre erinnert man sich heute nur ungern, sie sind für die Menschen fast ausnahmslos mit unangenehmen Erfahrungen belastet. Zwar war die frühere sowjetische Gesellschaft keineswegs sozial homogen gewesen, doch in den 1990ern spaltete ungleicher Besitz Freundesgruppen, Paare und sogar Familien.

Die Geldfrage hat sich auf unverschämte Weise in persönliche Beziehungen gedrängt. Junge Frauen schätzten die finanziellen Möglichkeiten ihrer zukünftigen Auserwählten ein und junge Männer erwärmen sich für »perspektivreiche« Bräute. 1997 hörte ich in Vorbereitungskursen für die Universität den Begriff *bespidanniza*, »Mädchen ohne Mitgift«. Während mir dieses Wort in den 1980ern, als ich zur Schule ging, altmodisch vorkam und nichts sagte, war es für die Schülerinnen und Schüler in den 1990er Jahren aktuell und sehr modern, oder anders gesagt, zeitgemäß.

Der Inthronisierung des Geldes ging eine kurze, aber tragische Zeit voraus, in der Geld nichts galt. In den Jahren 1990 und 1991 wurden in immer mehr Regionen des Landes *talony*, Waren-Bezugs-scheine ausgegeben; das galt selbst für das traditionell privilegierte Moskau, wo man 1991 sogar eine Art Visitenkarte mit Bild und Meldestempel brauchte, um im Laden etwas kaufen zu können. Die Steuerung der Waren mit Hilfe von Bezugs-scheinen löste eine Flut von Tauschgeschäften aus. Jeder und jede versuchte, die in Eile mitgenommenen Waren möglichst gegen wirklich notwendige Dinge zu tauschen. Vor Verkäufen scheuten die Menschen aus Gründen der damals galoppierenden Inflation zurück.

Geld duldet keine Nachlässigkeit. Wie schon der Held der früheren Kultromane² »Die 12 Stühle« und »Das goldene Kalb« mit Namen Ostap Bender sagte: »Wenn in einem Land bestimmte Geld-

2 Satiren auf die NEP-Zeit von Ilja Ilf / Jewgeni Petrow aus den Jahren 1928 bzw. 1931.

analyse

zeichnen kursieren, dann muss es Leute geben, die davon sehr viele besitzen«. Und 1990 tauchten in der Sowjetunion Leute auf, die viel Geld hatten. Das waren Personen, die »schwarz« mit Mangelgütern handelten, die in Untergrundfabriken »amerikanische« Jeans und andere »Markenware« produzierten oder illegal Videotheken und ähnliche Einrichtungen betrieben. Riesigen Vorteil hatten Menschen, die bereits über beträchtliche Geldreserven verfügten und außerdem – was erheblich wichtiger war – in illegalen, halblegalen oder auch offiziellen Wirtschafts-Netzwerken verankert waren. Entscheidungskompetenz und Verfügungsgewalt über Ressourcen wurden in Geld oder Geschäftsanteilen aufgewogen, die Gelder verliehen den Untergrund und bestimmten von nun an die Wirtschaft des Landes. So war also der Mangel an Gütern der Ausgangspunkt für eine ökonomische Ausdifferenzierung und eine neue soziale Struktur. Diese bildete sich heraus, als der Markt in den 1990er Jahren zur offiziellen Ideologie und Wirtschaftspraxis wurde.

FLEXIBEL SEI DER MENSCH...

1991 tauchte erstmalig das populäre Wort *krutitsja* (wirbeln, sich drehen; hier für aktiven, kreativ-flexiblen Umgang mit einer Situation) auf. Alle waren plötzlich kreativ und flexibel, ein jeder nach seinen Möglichkeiten. Es wurde verkauft, gekauft und wiederverkauft. Zuerst entstanden Genossenschaften (*kooperativ*) und Privatfirmen, später Banken. In unserem Studentenwohnheim lief damals ständig ein merkwürdiger Mann im Bademantel herum und telefonierte von dem Münztelefon auf unserer Etage; von Handys träumte man damals nicht einmal. Es hieß, er sei ein (russ.) *bisnesmen* und hätte einen Koffer mit einer Million Rubel unter seinem Bett stehen. Zu Geschäftsverhandlungen führte er seine künftigen Partner in sein Zimmer und zog den Koffer hervor, »damit es nicht bei einer leeren Behauptung bliebe«, wie er sagte. Bei

einem anderen *bisnesmen* standen auf dem Regal Geldbündel statt Bücher. Allmählich begannen die Menschen in Russland zu begreifen, was das hieß: richtig viel Geld. Das gesamte Land schien wie besessen von dem leidenschaftlichen Wunsch, Geld zu machen.

In den frühen 1990er Jahren begann eine »Nichtzahlungskrise«: Die Unternehmen zahlten dem Staat keine Steuern und allzu oft einander nicht die Lieferungen. Niemand hatte Geld für Löhne und Gehälter, die Zahlungsrückstände wuchsen in furchterregendem Tempo. Seltener betraf dies die Renten, doch andere Arten von Unterstützung, beispielsweise das sowieso schon lächerlich geringe Kindergeld, wurden über Jahre nicht ausgezahlt. Manchmal erhielten die Arbeiter in Produktionsbetrieben ihren Lohn in Form ihrer eigenen Produktion, also in Uhren, Fahrrädern, Ferngläsern, Kristallvasen und Ähnlichem. Die Menschen fingen in aller Stille an zu handeln, noch war es vielen peinlich. Den einen half dies durchzuhalten, während andere, die etwas Ausgangskapital hatten, sich ein Vermögen zusammenzimmerten. Es gab die verschiedensten Überlebensstrategien in dieser Zeit. Manche Menschen stürzten sich in den Handel, die Rettung anderer bildeten ihre Garten-erzeugnisse, und wieder andere borgten sich die notwendigen Mittel bei erfolgreicheren Freunden und Nachbarn zusammen. Insgesamt war dieser »Handel« im Fall der gewöhnlichen Bürger des Landes nichts als ein Ausdruck absoluter Armut und eine Form improvisierter Existenzsicherung in einer unerträglichen ökonomischen Lage.

Seit Mitte 1992 wurde auch im privaten Rahmen tendenziell nur noch verkauft statt getauscht. Es gab kaum jemanden, der nicht sein Glück im Handel probierte. Zwar war die zahlungsfähige Nachfrage gering, doch selbst an lebenswichtigen Gütern herrschte empfindlicher Mangel. Die frischgebackenen Unternehmer und Unternehmerinnen strebten in großer Zahl ins Ausland, nach

analyse

Polen, in die Türkei und die Arabischen Emirate. Sie schafften alles außer Landes, was sich in der auseinanderbrechenden Wirtschaft noch auftreiben ließ, Uhren, Ferngläser, Wodka und Werkzeugkoffer. Zurück brachten sie Kleidung, Kosmetika und Kinderspielzeug. Das war die Zeit der legendären *tschelnoki*, der Pendler oder Marktfahrer. Überall in den Städten entstanden spontane Märkte, das ganze Land schien hier zu handeln. Im inoffiziellen alltäglichen Zahlungsverkehr verdrängte der US-Dollar die bis dahin stabile Wodka-Währung. Handwerker, die im Auftrag der Hausverwaltungen in den Wohnungen kleinere Reparaturarbeiten besorgen sollten, erhielten von den Bewohnern eine Flasche als »Honorar«. Solche Handwerker waren Gold wert, man musste lange auf sie warten. Deshalb wurden sie nach Kräften

umworben. Ab 1992 stand Wodka nicht mehr so hoch im Kurs, alle nahmen lieber Geld und die Geldmenge im Land wuchs ständig. Doch einmal noch, im Jahr 1995, traf ich plötzlich auf jemanden vom alten Schlage. Als ich ihm Geld hinhielt, bat er um Wodka, doch ich hatte keine Flasche im Haus. Er ließ den Kopf hängen und erklärte umständlich, dass das Geld ihm jedes Mal von seiner Frau abgenommen würde. »So kaufen Sie sich doch den Wodka auf dem Nachhauseweg«, riet ich ihm. »Nein, wo denken Sie hin, Töchterchen«, jammerte der alte ehrliche Mann, »man soll doch nicht lügen.« Und so habe ich selbst ihm den Wodka gekauft, denn er arbeitete gut und war immer pünktlich und nüchtern, wenn man ihn bestellte.

1992 begann die so genannte Schocktherapie. Die



ODNA Y.E. (odna uslovnaja jediniza) = »eine bedingte Einheit« – Euphemismus für Dollar: In den 1990ern herrschte Verachtung für den Rubel ... (Quelle: Internet, Herkunft unbekannt)

Der Text ist auf russisch, jedoch mit Latinica in eigenwilliger Transkription geschrieben.

Zakroma of rodina: »Speicher of Heimat« ← »zakroma rodiny« bezeichnen das 1931 begründete System staatlicher Naturalreserven, v.a. von Weizen. Mit den jährlichen Erfolgsernten in den Medien kontrastierten die leeren Regale in den Geschäften. Der Ausdruck wird heute ironisierend für »schwarze Löcher« gebraucht, in denen versprochene oder erwartete Reichtümer verschwinden, unterstellt wird dabei Betrug oder Diebstahl. (<http://www.otrezal.ru/catch-words/516.html>)

Ne zabudem ob America: »Wir vergessen dich nicht, America« erinnert an beliebten Tätowierungstext:

Ne zabudu mat' rodnuju, d. h., »Ich vergesse dich nicht, Mutter!«.

This is chisto normalnie dengi: »This is voll echtes Geld«.

Moskovskaya Mejbankovskaya Valutnaya Birja: »Moskauer Interbanken-Währungsbörse«.

Der »Serienbuchstabe« (E mit zwei Punkten) ist ein sehr gebräuchlicher abkürzender Euphemismus für einen groben Ausdruck und entspricht ungefähr »F.k!«.

Das Bild von Präsident Washington ist mit »Wash & Go« untertitelt.

analyse

Preise explodierten und stiegen allein im ersten Quartal auf das Sechsfache. Obwohl der Rubel offizielles Zahlungsmittel blieb, verlor er zunehmend seine Funktion sowohl als Wertmaßstab als auch als Werterhaltungsmittel. In der Ökonomie des Landes und in der Gesellschaft herrschte der US-Dollar. An ihn wurden Verträge gebunden, in Dollar ausgedrückt wurden Preise und Löhne der neuen Handelsfirmen, in Dollar wurden Ersparnisse angelegt, und auch in illegalen Bargeschäften wurde der Dollar vorgezogen. Der Dollar herrschte in Russland bis zur Finanzkrise von 1998.

Eine russländische Besonderheit ist die Aufmerksamkeit für den materiellen Zustand der Dollarnoten: Abgewetzte Scheine, Scheine mit Kritzeleien oder Rissen tauscht die Bank nur zu einem erheblich schlechteren Kurs oder überhaupt nicht. Die Menschen nehmen am liebsten 100-\$-Scheine und nur ungern andere Stückelungen – aus welchem Grund auch immer. Seit die Menschen aktiv Euros kaufen, gelten die äußeren Anforderungen auch für sie.

VON GELDANLAGEN UND DATSCHEN

Zu Beginn der 1990er Jahre entstanden so genannte Finanzpyramiden, die mit Geldeinlagen nach dem Schneeballsystem arbeiteten, und entzündeten bei den Menschen eine Leidenschaft für schnellen Reichtum. In Strömen flossen die Rubel in Firmen wie *MMM*, *Vlastelina*, *Telemarket*, *Chopjor-Invest* oder das *Handelshaus Selenga*, aus den Taschen von naiven Leuten, die glaubten, der Kapitalismus würde jeden Einzelnen in der Gesellschaft reich machen. Der Slogan der Firma *Telemarket* »Wir sitzen und das Geld kommt zu uns.« traf genau die Erwartungen der unerfahrenen Einwohner Russlands. Der Zusammenbruch der Pyramiden bescherte den Menschen eine der grausamen Lehren des Kapitalismus.

Interessanterweise gingen die Menschen mit den so genannten Vouchern, d. h. Anteilscheinen am

»gesellschaftlichen Vermögen«³, mehr als leichtfertig um. Sie verkauften sie entweder billig an angebliche Geschäftsleute, steckten sie in Finanzpyramiden oder investierten sie in ihre zusammenbrechenden Unternehmen; manche erhielten überhaupt nichts und warfen sie sogar fort. Nur wenigen gelang es, ihre Voucher günstig gegen Aktien von Erdölfirmen einzutauschen. Diesen glücklichen Investoren drehte der Kapitalismus dann mit der Krise von 2008 den Strick. Für die vielfältigen Möglichkeiten, Geld zu investieren, haben sich die Menschen in Russland bisher nicht begeistern können. Entweder sind ihnen die Gewinne zu gering oder sie erinnern sich noch zu gut an den Zusammenbruch der Finanzpyramiden.

In den Kontext Überleben und Anpassung an Marktbedingungen gehören unbedingt auch die berühmten russländischen Datschen. Für die breite Masse der Bevölkerung ist die Datscha nicht etwa ein Ort der Erholung mit Rasen und Lieblingsapfelbaum. Sie ist für viele Familien in den Provinzstädten die Basis, die die Versorgung sicherstellt. Der staatlichen Statistik für 1994–2004 zufolge produzierte eine durchschnittliche Stadtfamilie in diesem Zeitraum 23–31 % ihrer Lebensmittel selbst. Bis heute stellt der Verkauf des Überschusses an Gartenerzeugnissen für viele Leute eine wichtige Einkommensquelle dar. In den Dörfern hat sich die private Nebenwirtschaft, ungeachtet ihres juristischen Status, oft de facto zu einem bäuerlichen Familienbetrieb entwickelt. Solche illegalen Bauernwirtschaften produzieren in einigen Landesteilen bis zu 40 % der marktfähigen Nahrungsmittel. Für viele junge Erwachsene in der Stadt bedeuten die kleinen Wirtschaften der Eltern eine solide Unterstützung.

Die Datschen ermöglichen es vielen Familien mit einem mittleren Einkommen, weniger Geld für

³ Voucher erhielten alle Bürgerinnen und Bürger des Landes im Zuge der Privatisierung des Staatseigentums 1992–1994; ihr Nominalwert betrug 10.000 Rubel.

analyse

Nahrungsmittel auszugeben und mehr, als ihnen ihre Einkünfte eigentlich erlauben würde, für die Ausbildung ihrer Kinder, für Computer, Mobiltelefone, Möbel, die Renovierung ihrer Wohnung und vieles andere. Es handelt sich also um eine Verbindung von Naturalwirtschaft und postindustriellem Wirtschaften, sozusagen eine postindustrielle Naturalwirtschaft.

Nach und nach drang das Geld auch in ehemals dem Markt verschlossene Sektoren vor. 1993 entstanden die ersten nicht mehr kostenlosen Hochschulen und Polykliniken, gleichzeitig formierte sich ein Wohnungsmarkt. Heute kann man in Russland buchstäblich alles kaufen. Dabei geht es nicht ohne Auswüchse ab, das wäre irgendwie unrus-sisch. Aus den Gebühren für Wissenserwerb und Qualifizierung wird oft ein Kauf von Bescheinigungen und Diplomen, Korruption hat sich ausgebreitet. Halboffizielle Spendenbeiträge sind in Wirklichkeit Schmiergelder für einen Studienplatz, und auch mit Kursbescheinigungen, Examina, Semesterarbeiten, Diplom- und anderen Abschlussarbeiten wird gehandelt. Es gab eine Zeit, als akademische Grade bei Staatsbeamten in Mode waren, nur hatten diese Diener des Volkes keine Zeit, ihre Doktor- oder Habilitationsar-

beiten selbst zu schreiben. So entstanden Produktionskollektive für Dissertationen und akademische Grade bekamen plötzlich einen Preis.

Heute ist das Verhältnis der Menschen zum Geld in Russland fast ebenso differenziert wie im Westen. Schritt für Schritt eignen sie sich den Umgang mit Bankkarten, bargeldlosem Zahlungsverkehr, Online-Banking, Verbraucherkrediten und Hypotheken an. Doch bedingungslos vertrauen sie lediglich ihren Datschen.

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

ÜBER DIE AUTORIN:

Anna Otschkina unterrichtet an der Pädagogischen Staatsuniversität in Pensa am politologischen Lehrstuhl der Fakultät für Soziologie und Sozialarbeit. Zu ihren Interessenschwerpunkten gehören Fragen sozialer Ungleichheit, auch unter dem Genderaspekt, sowie Sozialpolitik.

LITERATURTIPP:

Kerstin Holm, Der Radikale. FAZ vom 11.04.2009: »German Sterligow war einer der ersten Millio-näre Russlands. Heute arbeitet er daran, das Geld abzuschaffen. ...«

WIR RUSSEN STEHEN ÜBER'M GELD

Im Kultfilm »Brat 2« unterhält sich der Held Bagrow mit einer russischen Prostituierten, die in den USA arbeitet:

- [Bagrow] Hör mal, was heisst eigentlich dieses englische »How are you«?
 - Na, »Wie geht's?« oder so.
 - Wollen die alle echt wissen, wie's mir geht?
 - Nö. Interessiert keinen.
 - Und warum fragen die dann?
 - Einfach so. Hier ist überhaupt alles »einfach so«. Außer Geld.

— Слушай, а что такое по-английски «How are you»?
 — «Как поживаешь» или «как дела».
 — А им че, всем интересно как у меня дела?
 — Не-а, не интересно.
 — А че тогда спрашивают?
 — Просто так. Здесь вообще все просто так — кроме денег.

INTIMSPHÄRE RUBEL: GABEN UND TABU

Alexandra Arkhipova

fokus

In der Sowjetzeit lehrte der Staat die Bürger, dass legitime Ware-Geld-Beziehungen ausschließlich zum Staat und seinen Vertretern bestehen, zwischen Privatpersonen aber nicht legitim seien. Für kleinere Dienstleistungen von Handwerkern in privaten Haushalten wurde nicht einfach Geld gefordert, sondern es wurde gebeten, »etwas für eine Flasche [Wodka] zu geben«. Einer solchen Bitte konnte man natürlich mit einer richtigen Flasche nachkommen, meistens aber gab man die entsprechende Summe (jeder kannte den Preis einer Flasche).

Auf diese Weise wurde Geld als Entlohnung für Arbeit im privaten Bereich tabuisiert und durch *Gaben* ersetzt, wenn auch nur formal. Unter Bekannten gehörte es sich schon gar nicht, Geld für einen erwiesenen Dienst zu verlangen; eher konnte man später diesen Bekannten seinerseits um einen Gefallen bitten. So brachten Seeleute von Auslandsfahrten Taschen voller Importzigaretten mit, die sie dann etwa gegen eine heiß begehrte Käsesorte eintauschen konnten. Wir haben es hier einerseits mit dem Problem der Beschaffung von Mangelware zu tun, andererseits mit dem Wunsch, nicht mit Geld zu zahlen, wenn stattdessen die Möglichkeit eines *Gabentausches* besteht.

All dies beförderte natürlich die Entwicklung eines ebenso stabilen wie öffentlich verurteilten und verbotenen Bestechungssystems; im Alltag löste es eine Flut von Verboten und Tabus im Bereich von Geldgeschäften aus, die ihrerseits in anderen Kulturen üblich sind. Selbst eine anscheinend alltägliche Situation wie das Anbieten von Schmiergeld oder Geschenken ist mit einer ganzen Reihe von Traditionen behaftet. Angehörige der letzten sowjetischen Generation berichten, dass sie überhaupt nicht wussten, wie man Bestechungsgeld zahlt, wenn kein älterer und erfahrenerer Vertrauter, etwa ein älterer Verwandter, ihnen erklärte, wie man das richtig macht. Das Unwissen über

das entsprechende Zeremoniell erschwerte die realen, oft notwendigen Geldtransaktionen. Die Menschen fingen deshalb an, Personen zu suchen, *die wussten, wie man etwas gibt*: wie man Geld in einer Tafel Schokolade unterbringt oder in einen Umschlag legt, wann in einem Dokument »zufällig« ein paar Scheine liegen müssen – und wenn ja, welche...

Zum Geburtstag ist es auch heutzutage nicht angebracht Geld zu schenken. Das können sich nur ganz enge Verwandte erlauben, vermutlich, weil das Geld dabei ja »in der Familie bleibt«. Traditionell wird zur Geburt, zur Hochzeit und zur Beerdigung Geld gesammelt, in einen weißen Umschlag gelegt, und der Beschenkte weiß später nicht, wer wie viel gegeben hat. Wenn man einem Bekannten eine kleine Summe auslegt, fürs Taxi oder einen Kaffee, ist es unhöflich zu sagen: »Ich bezahle das«, eher sagt man etwas wie »Machen Sie sich mal ums Geld keine Sorgen« (*o dengach ne bespokojtes*).

Auch hier haben wir es also mit einem Tabu zu tun: Eine notwendige Geldtransaktion direkt anzusprechen, kann im persönlichen Umgang recht unhöflich sein. Besser man unterstreicht, dass es mit Geld »keine Probleme« gibt. Man sagt besser nicht, wie viel einen ein neues Kleidungsstück gekostet hat, wenn es denn teuer war. Und wenn man den Preis doch nennen muss, ist es besser ihn herunterzuschwindeln. Das Bestreben, nie den konkreten Preis von Dingen zu nennen, sondern ihn durch symbolische Bilder zum Ausdruck zu bringen, kann man an folgendem Beispiel gut erkennen. Am Haupteingang zum Bahnhof von Jekaterinburg stehen auf einer großen Treppe gewöhnlich Prostituierte, aber nicht willkürlich verteilt, sondern entsprechend ihren Preisen, die teuersten ganz oben.

Die 1990er Jahre, die zum Zerfall des sowjetischen Wertesystems führten, veränderten unweigerlich auch diese Einstellungen und Verhaltensweisen.

fokus

Im letzten Jahrzehnt verkehrte sich die traditionelle »Peinlichkeit« bzw. »Anstößigkeit« von Geldgeschenken an Nicht-Verwandte in ihr Gegenteil. Wenn jemand eine Privatklinik besucht und den Arzt schon kennt oder dieser ihm empfohlen wurde, kann er ihm persönlich etwas Geld mit den Worten überlassen »Das ist für Sie«, wobei allerdings auch hier die Summe nicht direkt genannt wird. Sie wird zusätzlich zum »Grundpreis«, der an der Kasse beglichen wird, gezahlt. Früher wären solche Beziehungen durch Präsente wie Pralinen, eine Flasche Cognac, aber in keinem Falle durch Geld gepflegt worden.

Die Abhängigkeit des Menschen vom *realen Geld* im Portemonnaie und nicht von Gütern, die der Staat unter seinen Bürgern verteilt, führte andererseits zur Wiederbelebung alter Bräuche: Heute muss man Kleingeld in der Wohnung verstreuen, *damit der Rubel rollt*; man darf niemals den Schmutz in Richtung Wohnungstür fegen, *weil die Familie sonst*

niemals Geld haben wird; ein Taxifahrer darf in keinem Falle seinen Fahrgästen das Geld direkt aus der Hand nehmen, *sonst verschwindet auch das bereits verdiente*.

Darüber hinaus ist eine Fülle neuer Bräuche entstanden, die alle mit der Magie des Geldes zusammenhängen. Heute ist es z. B. üblich, zu Hause einen Geldbaum (Pfennigbaum, Rubelbaum, *Crasula ovata*) zu hegen, eine chinesische Tradition, die über Kanäle der Massenkultur nach Russland gekommen ist. Das Portemonnaie, das man bei sich führt, darf niemals leer sein: Ein Dollar sollte

»zur Fortpflanzung«, also für die Geldvermehrung darin liegen. Händler auf Märkten – und in den 1990er Jahren versuchte das halbe Land an diesen Orten sein Glück – freuen sich ab dem frühen Morgen auf den ersten Käufer: Wenn er etwas kauft, ist das ein gutes Zeichen, egal wie viel er bezahlt. Mit der von ihm erhaltenen Banknote muss der Verkäufer über alle ausgestellten Waren wedeln oder streichen – dann wird er ganz sicher Glück haben und gutes Geld verdienen.

Die Babuschki auf den Bänken am Hauseingang schütteln missbilligend den Kopf: »Heutzutage reden alle nur über Geld«. Nach wie vor befindet sich die auf Geld bezogene Tabusphäre im Wandel – »panta rhei«, alles fließt. Vor allem das Geld.
Aus dem Russischen von Judith Janiszewski



Ratgeber Ich locke das Geld an aus der Reihe »Die glückliche Welt der Natalija Prawdina« (»Bestseller-Autorin« und Feng-Shui-Lebensberaterin), St. Petersburg: Newski Prospekt 2004.

ÜBER DIE AUTORIN:

Alexandra Arkhipova ist Ethnologin und arbeitet am Zentrum für Typologie und Semiotik der Folklore an der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen

Universität (RGGU) in Moskau. Ihren Forschungsschwerpunkt bildet die populäre Mythologisierung der sowjetischen Geschichte, außerdem arbeitet sie im Institutprojekt zur mongolische Folklore mit.

LITERATURTIPP:

Lindquist, Galina: Channels of Agency: Money and Magic in Contemporary Russia, Department of Social Anthropology, University of Stockholm, Conference Paper, April 2002. http://www.anthrobase.com/Txt/L/Lindquist_G_01.htm

FILMSTAR RUBEL: SCHURKE – FREIBEUTER – HELD

Alexei Zwetkow

analyse

Musste man sich die in Geld bezifferte private Freiheit in den 1990er Jahren noch »wild« erstreiten, geriet sie unter Putin zur staatlich geschützten Intimsphäre – wofür im Gegenzug Patriotismus nicht zu viel verlangt sein sollte. Von der russischen staatlichen und kommerziellen Massenkultur jedenfalls wurde die glänzende Karriere des Geldes zum »Gott unter den Waren« passend begleitet. Als Standardkomponente des privaten Glücks gilt etwa in den Soaps neben der Liebe allemal auch der Erfolg in Gelddingen. War jedoch zunächst die Macht des Geldes auch im Film weitgehend eine Frage privater Gewalt, so dass Held und Bandit ineinander verschwammen, hat inzwischen auch der russische Yuppie seine ständige Vertretung auf der Mattscheibe. Egal, wie fantastisch beides einem normalen russischen Zuschauer erscheinen mag.

GELD IN DER KLASSISCHEN RUSSISCHEN LITERATUR
UND IN DER SOWJETISCHEN PROPAGANDA

In einer berühmten Szene aus Dostojewskis »Der Idiot« verbrennt Nastassja Filippowna vor den Augen der Hauptfiguren des Romans im Ofen ein riesiges Vermögen. Damit demonstriert sie ihre Besonderheit und Seelentiefe, ihre Achtung gegenüber existenziellen Werten und ihre Ablehnung bourgeoiser Rationalität, gleichzeitig aber auch, dass sie einem tragischen Tod in einer übermäßig von Besitztum geprägten Welt nicht entgehen kann. Diese Szene faszinierte die Menschen in der Sowjetunion und brachte die Beziehung der gesamten klassischen russischen Kultur zum Geld auf den Punkt. Die Menschen in der Sowjetunion haben Dostojewski zwar nicht besonders oft zur Hand genommen (der übrigens zur Schullektüre gehörte), aber der Film zum Roman »Der Idiot« wurde sehr häufig im Fernsehen gezeigt.

Die alltägliche Parteipropaganda fügte dem klassischen Spektrum der Kritik hinzu: Geld ist ein aussterbendes Phänomen; seine Bedeutung für das menschliche Leben wird von Tag zu Tag geringer; in relativ naher Zukunft wird es abgeschafft werden und deshalb nur noch für diejenigen wichtig sein, die sowieso keinen Platz in der lichten Zukunft haben.

Es ist nicht verwunderlich, dass sich die Beziehung zum Geld in den 1990er Jahren, als die Propaganda nicht mehr auf die Menschen niederprasselte und

sich die Gesellschaft der westlichen Massenkultur öffnete, in ihr nicht weniger radikales Gegenteil verkehrte. Man sah Geld wieder als Fetisch, doch nicht mehr als gefährlichen, sondern als erstrebenswerten. Es entwickelte sich eine eigenständige Massenkultur, die diese neue Beziehung zum Geld im eigenen Land verarbeitete. Das alte russische Sprichwort »Das Glück liegt nicht im Geld« wurde scherzhaft ergänzt: »sondern in seiner Menge«. Heute wird Geld regelrecht als Teil der »Intimsphäre« betrachtet. Die Menschen reden öffentlich und offenherzig über ihre sexuellen Vorlieben, aber niemand will laut über die Quellen und den Umfang seiner Einkünfte sprechen. Noch in der dreitesten Fernsehshow wird eine entsprechende Frage an den Gast als Gipfel der Taktlosigkeit empfunden. Der Saal moniert dies lautstark und gestattet dem Gefragten, die Antwort schuldig zu bleiben.

FERNSEHSERIEN: LIEBE VS. GELD ODER LIEBE ZUM
GELD?

Schauen wir uns die populärsten Fernsehserien der letzten Jahre an. In der Serie *Moja prekrasnaja njanja* (Meine tolle Nanny)¹ geht es um ein Mädchen aus der Ukraine, das gerade ihre Arbeit als Verkäuferin in Moskau verloren hat und durch Zufall Kindermädchen von drei Kindern eines ein-

¹ Die Serie basiert auf dem erstmals zwischen 1993 und 1999 in Amerika ausgestrahlten Original »The Nanny«.

analyse

flussreichen Unternehmers mit Villa in der Hauptstadt wird. Ihre Heimat, das benachbarte post-sowjetische Land mit wesentlich niedrigerem Lebensstandard, das Russland aber kulturell am nächsten steht, ist der ideale Herkunftsort für die Braut, das Hausmädchen, die Prostituierte. Die ganze Serie über versucht sie ihren Arbeitgeber zu ihrem Ehemann zu machen. Er interessiert sich ebenso sehr für sie, aber der Klassenunterschied sowie sich daraus ergebende Unterschiede in Gesprächsthemen, Wortschatz und Geschmack stehen ihrer Liebe im Weg. Alle komischen Situationen basieren auf diesem Kontrast. Es ist merkwürdig, dass sich der Reiz des Unternehmers als Bräutigam in seinem Vermögen und seinem Bekanntenkreis erschöpft. Er hat alles, wovon eine Braut aus der Provinz nur träumen kann und kennt alle wichtigen Leute. Dabei haben sich die Drehbuchautoren nicht darum bemüht, ihm auch nur einen markanten Charakterzug oder überhaupt Charisma zu geben. Er ist sanft, nachgiebig, ändert schnell seine Meinung, lässt sich von Frauen, Kindern und Angestellten herumkommandieren. Demzufolge ist der

»ideale Bräutigam« nach dieser Serie ein reicher Mann ohne Charakter und leicht manipulierbar, kurz, was man so einen »Schluffi« nennt.

In einer ähnlichen und nicht weniger erfolgreichen Serie mit dem Titel *Ne rodis krasiwaj* (Werd nicht hübsch geboren)² verfolgt ein unansehnliches Mädchen aus armem Hause hartnäckig das Ziel, den Chef der Firma zu heiraten, in der sie arbeitet. Eben das ist Anreiz für sie, Karriere zu machen und ihr Erscheinungsbild zu verändern. Das Objekt der Begierde ist hier von gleicher Art wie der Unternehmer aus der Serie über das Kindermädchen: willenlos, abhängig von anderen Geschäftsleuten, nicht in der Lage die eigene Meinung zu verteidigen, ein großes Kind. Es ist schwer vorstellbar, dass so ein Mann auch ohne die entsprechenden Finanzen für die Heldin interessant wäre.

Eine weitere Serie an der Spitze der Beliebtheitskala ist *Kto w dome chosjain?* (Wer ist der Herr im Haus?)³, eine Umkehrung von »Meine tolle

² In Anlehnung an ein russisches Sprichwort: Werd nicht hübsch geboren, sondern glücklich.

³ Russische Version der US-Sitcom »Who's the Boss?«, in Deutschland gesendet als »Wer ist hier der Boss?«.



Zwei Waschmaschinen + zwei Kühlschränke – die zukünftige Mitgift für ihre Töchter, Wert: RUR 50.000,00. Quelle: Fotoserie »Zeigen Sie mir Ihren teuersten Gegenstand« von Julia Wishnewetz (<http://kunstkamera.livejournal.com/199515.html>).

analyse

Nanny«. Eine Geschäftsfrau stellt einen erfolglosen Fußballer aus der Provinz als Hausangestellten ein und auch ihrer Verbindung steht der Klassenunterschied im Weg. Das Bild der »Braut« ist hier viel klarer gezeichnet als das der Bräutigame in den bereits erwähnten Serien. Sie ist sexy, selbstständig und ihrem Hausangestellten psychologisch und intellektuell überlegen.

Wieso erreichen diese Serien ein so großes Publikum? Mittlerweile gibt es in Russland viele wirtschaftlich erfolgreiche, unverheiratete Frauen, die z. B. angesagte Clubs mit Männer-Striptease besuchen und die meinen, eine Rechtfertigung dafür zu brauchen, dass sie einen jungen, sportlichen Liebhaber aushalten. Und es gibt noch viel mehr alleinstehende Frauen mit Kindern, die gerade von so einem Leben träumen. Und letztlich gibt es ganze Heerscharen von wirtschaftlich erfolglosen Männern, die von einer gelungenen Heirat mit einer reichen Dame träumen oder wenigstens davon, ihr »teures Spielzeug« zu werden.

Geld ist Barriere für eine Ehe, aber nicht für die Liebe. Geld ist der Anlass für ein Rendezvous, Geld (und nicht so sehr das Äußere) ist die Quelle sexuellen Charismas, einfach weil es die Chance bietet, in die komfortable Welt der erfolgreichen städtischen Bourgeoisie zu gelangen. In einer Werbung für einheimischen Schmuck, in der ER SIE »dorogaja« (auf Russisch bedeutet das Wort lieb und gleichzeitig teuer) nennt, fordert sie umgehend eine Präzisierung, wie teuer sie ihm sei, und beginnt zu rechnen – für welche Summen gibt es welche Ringe und Armbänder.

In einer weiteren Serie, *Stchastliwyj wmeste* (Gemeinsam glücklich)⁴, erscheint die Hauptfigur Bukin in erster Linie deshalb als komischer Verlierer, weil sein Einkommen so gering ist. Sein Nachbar, der ebenso die Züge eines Loosers trägt,

⁴ Russische Version der 1987 erstmals ausgestrahlten amerikanischen Serie »Married...with children«. In Deutschland unter dem Titel »Eine schrecklich nette Familie« ausgestrahlt.

wird dennoch als viel glücklichere und weniger lächerliche Figur wahrgenommen, allein weil ihn seine reiche Geschäftsfrau aushält. Obwohl er nicht arbeiten geht, kann man sich stets Geld bei ihm leihen. Die häufigste Kritik der Medien und der Zuschauer an dieser Serie lautet: Wie kommt ein armer Schuhverkäufer zu einer Maisonettewohnung? In Russland würde das von einem ganz anderen Vermögensstatus zeugen. Ansonsten ist Bukin ein rundum typischer »armer Russe«, der im Gespräch mit Freunden die Menschen im Westen, insbesondere die Amerikaner, häufig der Seelenlosigkeit, des Merkantilismus und der Degeneration beschuldigt. Dabei handelt sein eigener unerfüllbarer Traum, so wie der Traum der meisten seiner Freunde, von einer Übersiedlung durch Zaubermagie gerade dorthin, wo ein Schuhverkäufer tatsächlich eine Wohnung über zwei Etagen besitzen kann. Umfragen bestätigen, dass die Zahl der Russen, die bereit wären, im Rahmen einer Heirat oder eines Arbeitswechsels in den »seelenlosen Westen« überzusiedeln, beständig steigt, ungeachtet der neuen Welle des russischen Patriotismus und sogar Chauvinismus.

Vergleichen wir die drei Verfilmungen des bekannten Romans *Solotoj teljonok* (»Das goldene Kalb«) von Ilja Ilf und Jewgeni Petrow miteinander. In den 1960er Jahren handelte die Geschichte davon, dass ein Millionär, sei er nun Leisetreter oder Abenteurer, nicht in die sowjetische Gesellschaft passt und zum Verlieren verdammt ist. In der Version aus den post-sowjetischen 1990er Jahren siegte dann der Millionär und konnte anders als im Roman, dessen Ende veraltet erschien, alles erreichen; der Film hieß *Metschty idiota* (Träume eines Idioten). Die im Jahr 2006 ausgestrahlte Fernsehserie trägt den ursprünglichen Titel und zieht die Selbstverständlichkeit dieses Sieges wieder in Zweifel, wobei die Zweifel einer konservativen Einstellung entspringen. Wir werden daran erinnert, dass wir uns in Asien befinden, wo die herrschende Klasse stets

analyse

und vollständig mit der staatlichen Verwaltung identisch ist, weshalb es für irgendwelche Millionäre, die nicht zu den Herrschenden gehören, auch wenn sie im Untergrund arbeiten, keinen Platz gibt. In allen drei Versionen muss der Held die Liebe opfern, um den Wettlauf ums Geld zu gewinnen.

GANGSTERSERIEN: ZUM VERSTÄNDNIS DER 1990ER JAHRE

Im neuen Jahrzehnt, als sich die ersten »stabilen« großen Vermögen ansammelten und das ökonomische Chaos durch die staatliche Kontrolle über den Kapitalismus abgelöst wurde, musste dem Zuschauer erklärt werden, woher die neuen russischen Millionäre ihr Geld hatten. Eine der ersten großen Erzählungen über die Phase der ursprünglichen Akkumulation war die Serie *Brigada* (Die Brigade), eine Geschichte von edelmütigen Räu-

bern. Worin liegt deren Pathos? Sie fürchten sich nicht davor bei den Reichen, vor denen alle anderen Angst haben und »kuschen«, »inoffizielle Steuern« einzutreiben. Sie sind cool, Männerfreundschaft steht bei ihnen an erster Stelle, sie lieben das Risiko und wollen einen Teil des von anderen unrechtmäßig zusammengerafften Eigentums zu ihren Gunsten umverteilen. Diejenigen, die das nicht tun, sind selbst Schuld, denn sie sind nicht mutig genug und können nicht darauf rechnen, dass die echten Kerle aus der »Brigade« mit ihnen, den Enteigneten, teilen. Stattdessen teilen diese von Zeit zu Zeit ihre Beute mit den »Erniedrigten und Beleidigten«, womit auf dem Bildschirm ein sentimentaler Effekt erzielt wird. Die Helden der »Brigade« wurden in den 2000er Jahren auf den Hinterhöfen des ganzen Landes von den kleinen Jungs nachgespielt.

AKTUELL

RUSSLAND IN DER KRISE: BACK TO THE NINETIES? (JAKOB FRUCHTMANN)

Nach Meinung mancher wirtschaftsliberaler Kommentatoren könnten die aus den 1990er Jahren bekannten Praktiken u. a. der extremen Verzögerung von Lohnzahlungen oder deren »Auszahlung« in Naturalform, der Nicht-Zahlung von Steuern oder des Ausweichens in die Schattenwirtschaft Betrieben in Bedrängnis als Puffer für eine rentable Fortsetzung ihrer Geschäfte dienen.

Dabei wird offenbar nicht befürchtet, dass die russische Bevölkerung inzwischen zu »verwöhnt« sei, um solche bereits einmal durchlebten Verhältnisse klaglos hinzunehmen.

Befürchtet wird vielmehr, dass die Erfolge der Putin'schen Reformen diese »Flexibilität der 1990er« nicht mehr zulassen. Inzwischen gilt auch in Russland, dass das staatliche Geld nicht nur juristisch, sondern auch real-ökonomisch ausschließliches Zahlungsmittel ist, dass Transaktionen kontrolliert, registriert und besteuert werden und dass Lohneinkommen auch eine »staatstragende« Funktion haben, indem sie einem Großteil der Bevölkerung ein geordnetes staatsbürgerliches Leben ermöglichen, einschließlich gewissenhafter Wahlbeteiligung und des aktiven Einsatzes bei der »Lösung des demographischen Problems« ...

Aus »putinistischer« Sicht war gerade diese Wiederherstellung der ökonomischen Souveränität des Staates eine der entscheidenden »Errungenschaften« der 2000er Jahre. Zumindest für den auf die Staatssicherheit besonders bedachten Teil der russischen Eliten wäre eine Rückkehr der »Flexibilität« der 1990er Jahre ein Albtraum.

Fortsetzung nächste Seite

analyse

Fortgesetzt wurde das Thema mit *Worotily* (Magnaten, Tycoone), eine Serie, die auf dem ersten staatlichen TV-Kanal gezeigt wurde. Die Helden sind hier wesentlich »sauberer«. Schon als sowjetische Studenten haben sie begonnen mit Jeans und Bier in der russischen Provinz (Rjasan) zu handeln und sind damit zur ersten Bourgeoisie-Generation in ihrer Region geworden. Die vier Freunde haben dank ihrer Kreativität immer Geld verdient, sie hatten eine Nase für das, was sich verkaufen lässt, wurden aber von der Mafia sowie der korrupten Miliz schonungslos erpresst. Letztlich verrät einer der »Musketiere« die gemeinsame Freundschaft; für die anderen drei aber erweist sie sich als wichtiger denn Geld. Die Serie *Worotily* war bei den Zuschauern wesentlich weniger beliebt als *Brigada*, gerade weil die Geschäftsmänner hier »relativ ehrlich« auftraten und solch ein »kapitalistischer Realismus« ebenso wenig wahrheitsgetreu erschien wie der »sozialistische Realismus« der jüngsten Vergangenheit.

KINOFILME: MACHT GEGEN GELD ODER DIE
MACHT DES GELDES?

Das Portemonnaie des durchschnittlichen Kinobesuchers und DVD-Käufers ist natürlich ein bisschen dicker als das des durchschnittlichen Serienzuschauers. Studenten in der Provinz, Rentner, Jugendliche und Arbeitslose gehen nicht so häufig ins Kino. Das heißt entsprechend der neuen russischen Logik, in der Geld vollkommen die Stelle

von Intellekt einnimmt, dass auch die Problematik des Themas Geld auf der Leinwand und die sich daraus ergebenden Konfliktlinien anspruchsvoller sein sollten.

1997 hatte der Film *Brat* (Der Bruder, 1997), der Versuch einer russischen Version von *Rambo*, durchschlagenden Erfolg. Ein professioneller Killer, der den ersten Tschetschenien-Krieg mitgemacht hat, kann sich in der Gesellschaft nicht mehr zurechtfinden und beteiligt sich an den kriminellen Machenschaften seines Bruders. Geld bedeutet ihm nichts und dies ist Zeichen seiner gefährlichen Unangepasstheit. Als er dann zu viel Geld kommt, verteilt er die Scheine päckchenweise an Bekannte und reist am Ende per Anhalter ins Ungewisse. Sein Trauma aus dem Kaukasuskrieg, die Verbindungen zur Mafia und die völlige Ungewissheit bezüglich der Zukunft sind dem Zuschauer vertraute Züge und machten den Killer Danila Bagrow zum wichtigsten Kinohelden am Ende der 1990er Jahre.

Der Erfolg war so überwältigend, dass die Filmemacher im Jahr 2000 *Brat 2* drehten, in dem die Beziehung zum Geld schon etwas anders, im Geiste der 2000er Jahre dargestellt wird. Dieses Mal reist Danila Bagrow nach New York, um dort einen habgierigen amerikanischen Geschäftsmann zu bestrafen, der mit Pornographie und Drogen sein Geld macht und bei einem ehrlichen russischen Hockeyspieler verschuldet ist. Auch die ukrainische Mafia greift er an, bedroht mit seiner

Welche Schlüsse die politischen Eliten in der sich weiter vertiefenden Krise noch ziehen werden, ist offen. Klar scheint im Moment nur eines: An der Macht des Kreditsystems über die Gesellschaft darf nicht gerüttelt werden, und wenn sie auch die gesamte Reproduktion der Gesellschaft in Frage stellen mag. Gleichzeitig wird der Bürger aufgefordert »mitzudenken«, wie der russländische Staat für eine Wiederherstellung eines funktionalen Dienstes »der Wirtschaft« am nationalen Aufbruchprojekt sorgen könne, und er soll nach Schuldigen dafür suchen, soweit dies (naturgemäß) nicht gelingt. Der Gelddiskurs geht also fast nahtlos in den patriotischen Diskurs nationaler Souveränität über – eines der typischen Kennzeichen des »Putinismus«.

analyse

Waffe eine Gruppe aggressiver Schwarzer und befreit aus deren Fängen eine russische Prostituierte. In der entscheidenden Szene, der harten Konfrontation mit dem amerikanischen Millionär, beweist diesem der russische Killer, dass »die Macht nicht im Geld liegt, sondern in der Wahrheit«. ⁵ Unter Wahrheit wird dabei der Schutz der »eigenen Leute« verstanden, das heißt der Russen. Die Macht des Geldes steht in scharfem Gegensatz zur Idee der nationalen Einheit und des gegenseitigen Beistands. Wie ein Mantra wiederholt Bagrow den ganzen Film über das Kindergedicht »Ich habe erkannt, dass ich eine riesige Familie habe ...«, mit dem im vorrevolutionären Russland die patriotische Erziehung der Schulkinder begann, und zu den Schlussbildern des Films ertönt der Hit »Goodbye, America«. Die Einnahmen und die Begeisterung für den zweiten Film überstiegen den ersten um ein Vielfaches.

Noch viel eindeutiger ist der Sieg des Geldes über die Macht bei den national orientierten »Silowiki« in der Dilogie *Notschnoj dosor* (»Wächter der Nacht«) und *Dnewnoj dosor* (»Wächter des Tages«), die nach den angesagtesten phantastischen Romanen des Jahrzehnts gedreht wurde. ⁶ Den Sieg tragen hier nicht mehr einzelne romantische Helden davon, sondern hier siegen ganze Gruppen und sogar »unterschiedliche Menschtypen«. Die »Dunklen« sind die Elite der 1990er Jahre, die in den »Wächtern« als Vampire gezeigt werden und nicht nur fremdes Blut brauchen, sondern auch ganz gewöhnliche Dinge, die man für Geld kaufen kann. Ihre Welt sind die Nachtclubs, Märkte, Boutiquen, die teuren aber geschmacklos eingerichteten Wohnungen und die Luxuslimousinen.

Die Vampire werden liebend gern von russischen

⁵ »Wer im Besitz der Wahrheit ist, der hat auch Macht. Wenn Du jemanden um Geld betrogen hast, was ist dann? Bist Du dann mächtiger? Nein, bist Du nicht. Weil Du die Wahrheit nicht hinter Dir hast. Aber der, den Du betrogen hast, der hat die Wahrheit hinter sich. Das heißt, er ist mächtiger.«

⁶ Zur genaueren Analyse des Films sowie der Romanvorlage vgl. *kultura* 1/2006.

Pop-Sternchen gespielt (Ilja Lagutenko, Shanna Friske). Aber ihr hemmungsloses Konsumspektakel, das die Gesellschaft mit dem Weltuntergang bedroht, kann von den »Lichten« unter Kontrolle gebracht werden, von der neuen Elite aus der Organisation »Gorswet« (dt. etwa Stadtwerke, wobei *swet* Licht heißt –Red.) – ein Mittelding zwischen »MTschS« (Ministerium der Russischen Föderation für Zivilverteidigung, Ausnahmesituationen und die Beseitigung der Folgen von Naturkatastrophen) und FSB (Föderaler Sicherheitsdienst). Diese Elite wird im Fantasy-Genre als Abbild der neuen »Putin'schen« Generation von Bürokraten dargestellt, die das Land aus dem durch die »dunklen« Vampire angerichteten Chaos der 1990er Jahre rettet. Ihre Welt sind die schmucklosen Beamtenzimmer, Garagen, Lagerräume, Dienstuniformen und Dienstwagen. »Gorswet« ist der Garant der ewigen Wiederkehr. Die grundlegende Idee dieses von einem geheimen okkulten Krieg handelnden Films liegt darin, dass die verantwortungslose Boheme und die »vaterlandslose« Bourgeoisie unter geheimer Überwachung durch die nationale Bürokratie stehen sollten.

In den 1990er Jahren schien vielen, dass die Macht durch das Kapital vollständig privatisiert worden wäre und lediglich als dessen Maske diene. In den 2000er Jahren tauschten beide dann die Rollen. Die 1990er Jahre waren die chaotische Epoche der Umverteilung, in der die Aktivitäten der »Dunklen« wichtiger waren. Sie wurde von einer Phase der Sicherung bereits angehäufter Güter abgelöst, also von einer Neuordnung, die durch die »Lichten« überwacht wurde. Alle Kapitalflüsse sollen von der »Vertikale der Macht« kontrolliert werden. Die Macht (»Gorswet«) vergibt an die Vampire Lizenzen für eine streng beschränkte Zahl an menschlichen Opfern und bestraft die Überschreitung dieser Vorgaben scharf. Die »dunkle« Form des ökonomischen Zwangs, die von egoistischen Interessen durchdrungen ist, wird in den

analyse

»Wächtern« vom »lichten« Zwang der Verwaltung besiegt, der auf Treue und Dienstfertigkeit gründet.

Der Geheimkrieg zwischen den beiden Orden läuft jedoch längst nicht auf völlige Vernichtung hinaus. Die »Dunklen« sind mit der unmittelbaren Ausnutzung, dem Aussagen und Aneignen der Energie der Massen beschäftigt, mit der Zermürbung der menschlichen Rasse, bis diese sich selbst einen »lichten« Hirten wünscht und um ihn bittet. Dem freien Markt, dem die »Dunklen« beinah das ganze Volk geopfert hätten, wird die imperiale Idee der »gottgegebenen Macht« entgegengesetzt, und als Grundlage für Entscheidungen dient nicht die Analyse, sondern Geheimwissen, also das den meisten Menschen nicht zugängliche Wissen über okkulte Geheimnisse.

Auf die »Wächter« folgten einige weitere Blockbuster in den Kinos (*1612*, *Dewjataja rota* [Die 9. Kompanie], *Taras Bulba*). Sie zeigten, dass Staats-treue nicht nur über dem Geld, sondern auch über allen anderen Werten steht, ganz gleich, was der Staat von seinen Bürgern fordern mag. Allein der Dienst am Staat, auch wenn er das Leben kostet, reinigt und rettet die Seele. Aber das ist schon ein ganz anderes Thema...

MASSENKULTUR ALS MORALISCHER

STOSSDÄMPFER

Die Stabilisierung des russländischen peripheren Kapitalismus und die Renaissance der Bürokratie forderten auch in der Massenkultur neue Positionen. Natürlich ist Geld der wichtigste Antrieb, aber wenn Du in Deinem Innersten an das richtige Ideal glaubst, kannst Du ruhigen Gewissens nach Geld streben, weil Du ja eine ausreichende innere Rechtfertigung hast: »aber ich liebe doch«, »aber ich unterstütze doch den patriotischen Kurs der Führung«. Eine der Aufgaben der Massenkultur ist es dem Menschen zu erlauben, seine merkantilen

Interessen zu verfolgen, ohne dabei die Gewissens-bisse zu verspüren, die eine anspruchsvollere und weniger massentaugliche Kultur den Menschen für gewöhnlich einflößt. Der Zuschauer darf sich vom Geld als Imperativ leiten lassen, weil er sich ja mit den »anderen« Filmhelden identifiziert und virtuell von den wichtigeren Dingen im Leben wie Liebe, Freundschaft und Macht weiß. Der abstrakte Gedanke, »es gibt wichtigere Dinge« und »es ist nicht alles käuflich«, erlaubt es dem Zuschauer ja gerade, sich im realen Leben ganz den Gesetzen des Marktes zu unterwerfen.

Aus dem Russischen von Judith Janiszewski

ÜBER DEN AUTOR:

Alexei Zwetkow ist Schriftsteller, Kritiker, freier Journalist und gesellschaftspolitischer Aktivist, außerdem aktiv als Herausgeber und Organisator kooperativer Buchläden. Zu seinen in der letzten Zeit veröffentlichten Büchern zählen: »Barrikaden in meinem Leben« (Jekaterinburg 2005) und »Tagebuch eines Stadt-Partisanen« (Moskau 2008).

LITERATURTIPP ZUM THEMA »NAMEN DES

GELDES« IN RUSSISCHER SPRACHE:

- Gasan Gusejnov, «Д.С.П», Moskva 2003 + 2004 (изд-во: Три квадрата – ISBN 5-94607-027-4 + 5-94607-024-X)
- Т.1 «ДСП / Материалы к русскому словарю общественно-политического языка XX века» [см. статью рваный (455–456), география (94), баксы, баксоиды, баксообладатели (43–44), зеленые, деревянные];
- Т.2 «ДСП. Советские идеологемы в русском дискурсе 90-х» [параграф «Имена денег» (с. 94–96)]

http://www.speakrus.ru/gg/gus_tom-1-14-10td.pdf

GELD IM VOLKSMUND: DER SPRICHWÖRTLICHE REICHTUM

Jelena Shigarina, Jakob Fruchtmann

streiflicht

»Wer mit dem Rubel zu uns kommt, wird am Rubel untergehen.« (1)¹

»DAS GLÜCK LIEGT NICHT IM GELD...«

In der russischen Tradition spielt Verachtung für den »schnöden Mammon« eine zentrale Rolle, wovon eine Fülle von Sprichwörtern und festen Wendungen zeugt. Moralisch gesehen verbürgt Geldlosigkeit allemal ein sauberes Gewissen und im Übrigen ein gefahrloseres Leben. »Ohne Geld schläft es sich besser.« (2); »Kein Dieb steigt in ein leeres Schlösschen ein.« (3). Sicher ein trostreicher Gedanke bei Geldmangel.

Dabei wird keinesfalls behauptet, man könne ohne Geld auskommen: »Pfennig geehrt – Familie ernährt.« (4). Die hier angemahnte Sparsamkeit zeugt davon, dass Geldmangel auch in Russland eine zentrale Erfahrung war. Da Geld also möglicherweise von Übel, aber doch notwendig ist, wird ein Rubel mehr auch nicht schaden: »Ein Geldstück mehr macht noch kein Loch in der Tasche.« (5). Zuviel des Guten ist in der populären Tradition allerdings auch nicht recht: »Überfluss und Not wohnen nah beieinander.« (6).

Wo aber das Übermaß, die schädliche Gier anfängt, die »zugrunde richtet« (7), und wo der Geiz, der einen letztlich teuer zu stehen kommt (8), mit welcher Summe genau also das goldene Mittelmaß gut getroffen und mit welcher es verfehlt wird, da schweigt die »Volksmoral« sich aus. Klar ist nur, dass die »goldene Mitte« sich »auszahlt«.

Mit diesen Weisheiten lassen sich beliebige Lebensverhältnisse kommentieren. Dennoch bleibt der Wandel der sozioökonomischen Rolle des Geldes auch für die Welt der russischen Sprichwörter nicht ohne Folgen: Neue Sprichwörter entstehen, fast vergessene werden wiederbelebt, alte abgewandelt und alle werden sie im Sprachgebrauch kreativ, spontan und auf immer neue Weise verwendet.

¹ Originaltext aller Sprichwörter und Wendungen in einer Liste am Ende.

»...SONDERN IN SEINER MENGE.«

Geld gilt seit den 1990er Jahren in Russland immer weniger als notwendiges Übel, denn als Wert an sich (vgl. Kasten »Geld ist Macht«). Zeitgenössische Okkasionalismen, d. h. Gelegenheitsbildungen,² belegen vielfach, dass die Bedeutung des Geldes sich im Zuge der Transformation kardinal verändert hat: »Am Ende siegt immer das Gute, Bäre und Schöne.« (9). Eine Frau in Uljanowsk räsoniert: »Das sagt man bloß so, dass Geld nicht glücklich macht. In Wirklichkeit tut es genau das.« (10)

Auch das Verhältnis von Zeit und Geld, der abstrakt unpersönliche und gegensätzliche Charakter von Geldbeziehungen sowie die neuerdings in Geld bemessene und irreversible soziale Hierarchie werden in idiomatischen Wendungen thematisiert.

A) ZEIT IST GELD

Time ist auch im Russischen *money*. Die Bedeutung der Umschlagsgeschwindigkeit für die Effektivität der Geldvermehrung wurde sehr früh zum akuten Thema und Allgemeinplatz – als nämlich in der Hyperinflation ein und dasselbe Produkt abends das Hundertfache seines morgendlichen Preises kosten konnte und ruhendes Geld sofort seinen Wert verlor. Relativ häufig stößt man daher auf dieses Sprichwort, auch ohne dass es ironisiert würde.

Zwei Frauen unterhalten sich: 1: »Wir haben noch eine halbe Stunde.« 2: »Das ist auch Geld.« 1: »Du meinst ... Zeit?« 2: »Zeit ist Geld.« (11)

Ganz klar ist der Zusammenhang von Zeit und Geld dennoch nicht immer allen, z. B. wenn die traditionell wichtigste Währung des Naturalaustauschs – die Flasche Wodka – auf monetäre Verhältnisse

² Der folgenden Artikel basiert auf Aufzeichnungen von in der Umgangssprache aktualisierten Idiomen, die von J. Shigarina über Jahre hinweg gesammelt wurden. Quellenangaben bei den Originalversionen.

streiflicht

projiziert wird:

In einem Nachtclub schließen zwei angetrunkene Männer eine Frau auf der Toilette ein und fordern, dass sie sich auslöst: »Lauf, hol Wodka. Zeit ist Geld! Eine Stunde ist ein Liter!« »Und wie soll ich bitte auf der Toilette Wodka kaufen?!« (12)

B) BEIM GELD HÖRT DIE FREUNDSCHAFT AUF

Die abstrakt unpersönliche und gegensätzliche Natur von Geldbeziehungen findet zunehmend auch in der Verwendung von Sprichwörtern Ausdruck. Da hört nämlich die Freundschaft auf: Zwei Freundinnen haben für ein Geschenk für eine dritte zusammengelegt. 1 sagt: »Ich schulde dir also 5 R 50 K.« 2: »Ach lass doch, ist nicht so wichtig.« 1. »Vom Leben verstehst du aber auch gar nichts. Freundschaft ist Freundschaft und Geld ist Geld.« (13).

Sobald es um Geld geht, entsinnt man sich auch der weniger freundlichen Seiten der Beziehungen zwischen Menschen. Da kommentiert ein junger Mann die Erzählung einer Bekannten, wie sie Geld, das vor ihr jemand fallen ließ, stillschweigend eingesammelt hat, mit den Worten: »Richtig so: Der

Mensch ist dem Menschen ein Wolf, und der Wolf dem Wolf ein Mensch.« (14)

Auch was ein Mensch wert ist, lässt sich in Geld bemessen. Ein betrunkenener Arbeitsloser in der Provinzstadt Bologoe fasst dies – nach ausgiebiger Erörterung von Ehre und Gewissen – so zusammen: »Wer Geld hat, steht in goldnem Glanz – wer keins hat, ist der letzte...« (15)

C) »ARMUT IST KEINE SCHANDE – SONDERN EINE GROSSE SAUEREL.«

Dass der Imperativ der 1990er Jahre – »Bereichert Euch!« – nicht wirklich an alle gerichtet und die Hoffnungen auf schnellen Reichtum der frühen 1990er für die allermeisten eine Illusion war, wird erst später zum Allgemeingut. In einer Soziologievorlesung 2002 in Uljanowsk sagt der Dozent: »Die Klassen unterscheiden sich nach der Verfügung über das Privateigentum an Produktionsmitteln. Also, früher galt: Bin ich der Chef, bist du der Depp; bist du der Chef, bin ich der Depp. Heute heißt es: Ich bin der Eigentümer und du der Depp; und wenn ich kein Eigentum habe, bin ich der Depp.« (16)



Geld, Macht und Volk. Das Geld mit grober Geste, die »Nichts« bedeutet (sinngemäß: »Einen Scheiß kriegt ihr!«).

Quelle: http://www.lunet-msk.ru/details.php?image_id=8142

Armut erscheint nun als schicksalhaft unausweichlich und Sprichwörter, die Geld als Voraussetzung für Geldzufluss notieren, werden wieder populär. Allerdings aktualisieren sie heute eher die Schwierigkeit, der Armut zu entkommen: Eine Frau erzählt: »Meine Tochter hält nichts von Hausarbeit – waschen, bügeln – das ist nicht ihr Ding. Sie sagt: Wir werden später ein Hausmädchen haben. Ich sage ihr: Schön, wenn dein Traum in Erfüllung geht. Aber – wie war das nochmal? Arm kommt zu arm und reich kommt

streiflicht

zu reich.« (17)

Ein junger Mann überlegt und sagt: »Mit dem Geld ist das so eine Sache: Heute hast du keins, und morgen – auch keins.« (18)

Entgegen anders lautenden Gerüchten ist die Romantisierung von Geldmangel jedoch kein »typisch russischer« Charakterzug:

Bruder und Schwester unterhalten sich: Er: »Die Uhr für deine Freundin zur Hochzeit taugt aber nichts.« Sie: »Das ist ja die Höhe! Einen halben Monatslohn habe ich dafür hingeblättert und du sagst...« Er: »So ist das. Armut ist kein Charakterfehler, sondern eine große Sauerei. Nimm's nicht

so schwer, wird schon gehen.« (19)

ÜBER DIE CO-AUTORIN:

Jelena Shigajewa unterrichtet am Zentrum für Forschung und Lehre der Typologie und Semiotik der Folklore an der Russländischen Geisteswissenschaftlichen Staatsuniversität (RGGU) in Moskau und ist Chefredakteurin der RGGU-eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift *Westnik RGGU*. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen der strukturellen Parömiologie (Sprichwortkunde), der Idiomatik der Gegenwartssprache sowie im Bereich Text und Kontext.

ANHANG: RUSSISCHE ORIGINALVERSIONEN

1. Кто к нам с рублем придет, тот от рубля и погибнет.
2. Без денег крепче спится.
3. В пустую хоромину вор не полезет.
4. Копейка к копейке – проживет и семейка.
5. Лишняя денежка не продырявит кармана.
6. Избытку убожество ближний сосед.
7. Жадность фраера губит. (dt. Gier bringt den Gauner um.)
8. Скупой платит дважды (dt. Der Geizige bezahlt doppelt)
9. Бабло побеждает зло. (23.03.2005. Москва)
10. Ж 1 (46) рассуждает: Это только говорят, что не в деньгах счастье, именно в них и есть. (19.07.2001. Ульяновск)
11. Ж 1: Нам осталось полчаса. – Ж 2: Это тоже деньги! – Ж 1: Ты хотела сказать – время? – Ж 2: Время – деньги! (20.09.1999. Ульяновск)
12. Разговор посетителей. У Ж (20) дорогая шапка. Её сопровождающая М (21) и М (20), слегка пьяные, затолкали играючи девушку в туалет, отняли у неё шапку. Ж колотит кулаками в дверь, кричит: – Отдайте мне шапку! Пустите! – М 1: За водкой беги!

- Время – деньги, час – литр. – Ж: И как я в туалете водку куплю? // 29.01.2004. (Ночной клуб «К-16», г. Москва)
13. Разговор подруг: – Ж 1 (22): Тань, я истратила на поздравление девять рублей, короче, по четыре пятьдесят с каждой. Итого я тебе должна пять пятьдесят. – Ж 2 (22): Да ладно! Не надо! – Ж 3 (21): Ничего ты в жизни не понимаешь! Дружба дружбой, а деньги врозь! (04.10.2002. Ульяновск)
14. Ну, да, – правильно: человек человеку волк, а волк волку человек. (в поезде, Москва, 11.11.2004.).
15. Ж (26): Нет разницы, какого ранга! Ранг – что такое...? Есть ранг у человека... М 1 (45): Есть – совесть! Правильно я ответил? – Ж : Да. Так я считаю. Пусть богатый, бедный, администратор или... олигарх... – М 1: Да. Ты имей честь! Совесть, честь – это одно и тоже. Правильно? – М 2 (45): Совесть – честь нашей эпохи. – М 1: Деньги есть – товарищ Носов, денег нет – носатый... (январь 2004. Из фонда М.В. Ахметовой; г. Бологое)
16. Лекция по социологии. Преподаватель - М

streiflicht

- (40):– Классы различаются по наличию-отсутствию собственности на средства производства. Раньше было: я начальник – ты дурак, ты начальник – я дурак, а сейчас: я собственник – ты дурак, нет у меня собственности – я дурак. (17.06.2002. Ульяновск)
17. Ж 1 (48) рассказывает о дочери: – Вот она у меня тоже: стирать-гладить – это не!.. Она говорит: у нас домработница будет!.. Да!.. А я ей говорю: это хорошо, если мечта твоя сбудется!.. А оно же как? Бедный – к бедному, а богатый – к богатому. (09.07.2005. «Москва-Бугульма», плацкартный вагон)
18. М (после молчания в 20 секунд): Деньги – это вещь такая: сегодня их нет, а завтра – их тоже нет... (20.02.2003.; БО-90; г. Ульяновск)
19. Разговор брата и сестры. – М (26): Куда это ты эти часы купила? – Ж (21): Подруге на свадьбу. – М: Тогда – херовенькие. – Ж: Ну, вот!.. Ползарплаты отдала, а ты говоришь... – М: Да... Бедность – не порок, а большое свинство. Ничего, не расстраивайся. И так сойдёт. (17.06.2001. Ульяновск)

GELD IST MACHT (ALEXEJ ZWETKOW)

Nach einer Umfrage des Levada-Zentrums für Meinungsforschung sind mehr als 70 % der Russen überzeugt von der Macht des Geldes. Konkret heißt das: Ohne Geld ist es unmöglich eine gute Ausbildung und medizinische Versorgung zu bekommen. Ohne Geld kann man nicht auf ein gerechtes Verhalten der Miliz und anderer staatlicher Organe rechnen. Die überwältigende Mehrheit der Russen ist sich sicher in der Prognose, Geld werde noch eine große Rolle spielen und »die Reichen werden reicher und die Armen ärmer werden«. Der bekannte Soziologe Boris Dubin verknüpft den Kult des Geldes mit der Massenarmut. »Je weniger gut versorgt die Russen sind, umso fester glauben sie, dass man mit Geld alles erreichen kann.« Heute haben nur 18 % der russländischen Familien irgendwelche Ersparnisse, die »für einige Monate« reichen würden, und 40 % haben Schulden. Im Bewusstsein der meisten Menschen ist Geld von jeder Art von Macht nicht zu trennen und ist geradezu deren primäre Ausdrucksform und wichtigstes Kennzeichen.

Quelle: Boris Dubin: Ubavlennaja stojmost', *Weekend*, vesna 2009:25 [2/2009]

VON DER REDAKTION:

Wir bedanken an uns für Ihre Spenden, die uns Ihr Interesse an einer Fortsetzung von *kultura* signalisiert haben. Zu diesem Zeitpunkt gibt es noch keine längerfristige Sicherheit; die Suche nach einer soliden Finanzierung geht weiter.

Derzeit planen wir eine weitere Ausgabe für Oktober, die Faschismusbilder in der russischen Kultur heute vorstellen wird.